

Eine zweite Heimat in der Ferne

Kann man Sehnsucht nach einem Land haben, das man nur aus Erzählungen kennt? Über die Suche nach den **eigenen Wurzeln** – und über Zuschreibungen von außen.

✦ VON BARBARA SCHECHTNER

Das Gefühl, zwischen zwei Kulturen hin- und hergerissen zu sein. Wer Vorfahren in einem anderen Land hat oder selbst aus einem anderen Land kommt, wird es vielleicht kennen. Wo komme ich her? Wo gehöre ich hin? „Irgendwann im Leben sucht man nach seinen Wurzeln“, sagt der Gänserndorfer Philip Weninger. „Auch wenn viele dabei mit unangenehmen Situationen konfrontiert werden.“ Weningers Wurzeln liegen in Cebu, der zweitgrößten Metropole der Philippinen. Seine Mutter ist Anfang der Achtziger der Liebe wegen in Österreich gelandet, 1983 ist schließlich Weninger auf die Welt gekommen.

Die Eltern haben stets darauf geachtet, dass er einen Bezug zu seinem zweiten Heimatland aufbaut, erzählt er. Immer wieder habe er die Sommerferien auf den Visayas verbracht, den Kontakt zu seinen Verwandten gesucht. „Denn auch ich selbst hatte schon früh das Bedürfnis, zu verstehen, wo meine Wurzeln liegen.“ Und weil er das Land, das er nur von kurzen Urlaubsaufenthalten und Erzählungen kannte, noch besser kennenlernen wollte, verbrachte

er im Zuge seiner Diplomarbeit mehrere Monate dort und tauchte tief in die Kultur der Filipinos ein.

Hybride Identität. Eine Identität, die das Ergebnis einer Vermischung von Kulturen ist. Nicht alle tun sich damit leicht, meint Weninger. „Man muss die Philippinen auch geschichtlich betrachten. Wir hatten immer schon Einflüsse von verschiedenen Kulturen, die Arbeitsmigration noch gar nicht mit einbezogen. Die ganze Kolonialgeschichte, 350 Jahre spanische Herrschaft, dann die chinesischen, amerikanischen, im Süden bei Indonesien auch islamischen Einflüsse. Wir waren immer schon ein Schmelztiegel.“ Und dazu noch ein Inselstaat: „Das kommt ja noch dazu, jede Region, jede Insel hat so ihre Eigenheiten. Da hat man als Filipino allein schon unterschiedliche Einflüsse.“

Wenn man jung sei, so Weninger, „neigt man dazu, zu dieser oder zu jener Gruppe dazugehören zu wollen. Wenn das nicht möglich ist, kann das schon zu Verunsicherung führen, einem Gefühl der Ausgrenzung.“

Auch er kenne das. Immer wieder war ihm indirekt zu verstehen gegeben worden, dass er anders aussehe. „Die Leute waren manchmal verwundert, dass ich so gut Deutsch spreche.“

Und ist er auf den Philippinen, erlebe er Stereotype und Klischees „in die andere Richtung“. Weninger sagt: „Man hat dann natürlich eine ganz andere Zuschreibung. Als Halbweißer stehe ich für Wohlstand, es muss mir doch super gehen.“

„Fluch und Segen“. Das Leben zwischen den Kulturen, es könne Fluch und Segen sein, resümiert Weninger. Oft fühlt man sich zwischen den Stühlen, manchmal fühlt man sich nicht zugehörig oder sogar ausgegrenzt. Man versteht nicht, warum man sich in manchen Momenten auf diese Weise verhält oder auf jene Art fühlt.

In anderen Momenten aber schätzt man die Offenheit, den Weitblick. Und man kann eine Schnittstelle sein, als Vermittler zwischen den Kulturen auftreten. „Um das zu erkennen, ist es auch so wichtig, sich mit den eigenen Wurzeln zu beschäftigen.“